

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 21

Artikel: Kritik der Jungen : Wedding Party (Mädchen ohne Mitgift)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stimme der Jungen

KRITIK DER JUNGEN

WEDDING PARTY (Mädchen ohne Mitgift)

Regie: Richard Brooks
Produktion: USA. MGM
Besetzung: Bette Davis, Ernest Borgnine
Verleih: MGM-Films

-ler. Richard Brooks ist ein Meister in der Gestaltung aller jener Gespräche, die im Negligé, hinter verschlossenen Wohnungstüren, in schonungsloser Offenheit, von Mensch zu Mensch, oder besser: von "ich" zu "ich" geführt werden, von Diskussionen, die in Wirklichkeit kaum je beendet werden und deshalb nie fruchtbar sein können, weil die Konflikte, um die es eigentlich geht, tief verborgen weiterschweben. Der Normalmensch scheut diese Auseinandersetzungen, einige amerikanische Schriftsteller aber haben solche gegenseitigen Anschuldigungen, in denen über Kleinigkeiten gestritten wird, konsequent zu Ende gedacht und so menschliche, offene Aussprachen geschaffen. Einer dieser Dichter ist Tennessee Williams, dessen gewaltiges Ehedrama "Die Katze auf dem heissen Blechdach" Richard Brooks vor kurzem filmisch gestaltet hat.

"Weddingparty" ist ein frühes Werk von Richard Brooks. Schon in diesem Film erweist er sich als ausgezeichnete Schauspielerführer und Menschengestalter, dem zudem für die eindrücklichen Eheszenen zwei hervorragende Darsteller (Bette Davis und Ernest Borgnine) zur Seite stehen.

Der Film fällt vor allem durch die Schlichtheit und Geradlinigkeit seiner Geschichte auf. Kein Mord, kein Säuerdasein, kein Ehebruch, eine ganz einfache Geschichte zweier junger Menschen, die sich heiraten möchten. Beide stammen aus bescheidenen Verhältnissen, weshalb sie nur eine kleine Hochzeit im engsten Familienkreis wünschen. Die Mutter des Mädchens aber setzt alles daran, für ihre Tochter, der sie zu wenig Liebe geschenkt zu haben glaubt, eine grosse, denkwürdige Feier zu bereiten. Es geht ihr dabei nicht nur um ihre Tochter: sie will für sie, was ihr damals verwehrt blieb: ein grosses Fest, an das sich das Mädchen einmal in unglücklichen Stunden erinnern und sich daran klammern kann. -- Durch die Vorbereitung der Hochzeit nach den Wünschen der Mutter wird nun ein Wirbelsturm der Unruhe entfacht; der Vater sieht, dass ihn diese Hochzeit, zu der 200 Gäste eingeladen werden, in grosse Schulden stürzt. In unerfreulichen, kleinlichen (und leider so wahren) Diskussionen wird die ganze, sich auflösende Ehe sichtbar, all das, was sich im Lauf der Zeit an Groll und Unglück in Bette Davis und Ernest Borgnine aufgespeichert hat, kommt in einer Flut der Anschuldigungen heraus. Doch im Höhepunkt dieses zersetzenden Familienstreites hat die Tochter genug und sie setzt die vernünftige, bescheidene Hochzeit gegen den Willen ihrer Mutter durch. Und was sich im Lauf der Geschichte zu einem unlöslichen Knoten menschlicher Unzulänglichkeiten geschürzt hat, wird jetzt ganz einfach und glaubwürdig entwirrt, ja, am Schluss des Films hat die Mutter sogar ein befreites und nicht unfreundliches Lachen für ihren Mann übrig, der unbeholfen versucht, sich als Kavalier zu erweisen.

Filmisch ist der Film nicht überdurchschnittlich, dazu lebt er zu sehr vom Wort und den Schauspielern. Menschlich aber bleibt er ein ergreifendes Dokument des bürgerlichen Alltags.

DIE STIMME DER ALTEN IM SPIEGEL DER JUNGEN

-ler. Wenn man in verjähren Zeitungen blättert, ist man erstaunt, wie vergänglich der Inhalt ist. Die neuesten Nachrichten von gestern, die letzten Aktualitäten von heute morgen, das alles gehört heute mittag schon der Vergangenheit an und wird vielleicht heute abend schon durch die Ereignisse widerlegt. Nicht nur das Papier vergilbt, beinahe noch schneller das, was darauf steht. Lesen Sie nur nochmals den Leitartikel von heute vor einer Woche!

Manchmal allerdings findet man unter den verwelkten, zerrissenen Blättern hochexplosives Pulver, das heute noch so zündet wie damals. Da witterte zum Beispiel ein gewisser J. Sturzenegger in der Basler Zeitschrift "Der Samstag", herausgegeben und redigiert von Dominik Müller, "Gegen die Kinoseuche":

"Aus zwei Dutzend Kinos ergiesst sich dreimal täglich die Kinojauche über Basel. Wollen wir warten, bis aus den fünfundzwanzig fünfzig geworden sind? Denn nichts, was diese Zeit an Giften von sich gibt, hat es dermassen in sich, die Welt zu verdrecken... wie die infame Ausscheidung, die wohl in Paradiesesfarben schillert."

So schön es wäre, diesen herrlichen Artikel gleich weiter zu geniessen, können wir es uns nicht verkneifen, rasch zu berichtigen: Die Stadt Basel und Umgebung hat heute (1959) gezählte 23 Kinos. In den letzten Jahren sind einige entstanden. Sollte es früher einmal mehr gehabt haben? --Doch lesen wir weiter:

"Die Tagespresse meldet, die Filmindustrie plane nun auch die Verfilmung von Gottfried Kellers "Romeo und Julia auf dem Dorfe". Die Tendenz, Filmen durch den Nimbus berühmter Dichtungen höheren Marktwert zu sichern, wird fortgesetzt. Das Publikum wird im nächsten Frühjahr auch Gottfried Kellers schönste Novelle so im Kopf haben, wie sie nach vollbrachter filmischer Notzucht, vorher über die Leinwand gezappelt ist. Wer Margarine fälscht, wer Brennsprit und Bätzwasser auschenkt, fasst Gefängnis. Aber gegen die geplante Schweinerei mit einem grossen Kunstwerk... kann kein Gesetz angerufen werden..."

Wenn man sich vorstellt, dass heute noch "Romeo und Julia auf dem Dorfe" als der weitaus beste Schweizerfilm gilt, muss man Herrn Sturzenegger eigentlich bedauern. Was hätte er wohl gesagt, hätte er gewusst, dass der Film Gottfried Kellers Werk restlos ausschöpfen werde, dass selbst Gotthelfs Romane dem "Leinwandgezappel" preisgegeben worden sind? -- Doch weiter:

"Clair in Frankreich, Lang in Deutschland, Pudowkin in Russland sind Filmleute, denen es um die Sache zu tun ist. Sie wollen Qualität. Aber sie sind Ausnahmen. Die Regel ist der Produzent und der dem Produzenten verfallene Regisseur, der nur das Geschäft im Sinn hat. Damit ein Film en masse gekauft werde, muss er einem (angeblichen) Massengeschmack angepasst sein. Nun fehlen gute Filmmanuskripte keineswegs. Die allermeisten Filme sind trotzdem deswegen schlecht, weil die Produzenten zum Zweck der grösseren Verkaufschancen ein Manuskript so lange zurecht biegen, verkümmern und gewöhnlich machen, bis das Niveau erreicht ist, das den Massenramsch sichert... Die Behauptung, der Massengeschmack sei primär schlecht, ist obendrein nicht einmal wahr. Der Massengeschmack entspricht den Einflüssen, denen er ausgesetzt ist... Eine Menge deutscher Filmproduzenten kommt nicht umsonst aus der Konfektion. Sie setzten sich auf die Filmbranche, als die Konfektionsbranche nachgab. Statt Hosen, verkaufen sie jetzt Filme... Die Filmindustrie operiert ganz planmässig. Sie ist durch eigenen Defekt davon überzeugt, dass sie nur mit Dreck Geschäfte machen kann. So verdrückt sie bewusst den Massengeschmack, damit der Geschmack sich an den Dreck gewöhne und nur noch Dreck will..."

Film und Kino, seit die Welt steht, gab es kein Instrument mit den Möglichkeiten so grosser Beherrschung, so grosser seelischer Macht. Und wem ist dieses Instrument in die Hand gegeben? Denen, die es zu allerletzt handhaben dürften! Und der grosse Oelgötze Staat und fast alle diejenigen, welche von Amtswegen aus der Haut fahren müssten, sehen mit stumpfen Augen zu, wie Tag für Tag Millionen Menschen von den Letzten, die dazu berufen sein dürften, mit Vorbildern, Impulsen, Wunschträumen versorgt werden. Der Film und seine demoralisierende Scheinwelt, das Filmgift, das in der Dosierung, wie es heute verabfolgt werden darf, Widerstandslosigkeit und Lethargie des Geistes und der Seele erzeugen, m u s s, das lockert und präpariert den Boden, wie ihn die Bolschewiken gerade brauchen..."

Moment mal! Jetzt ist's ja plötzlich ganz aktuell geworden. Wann eigentlich ist dieser Artikel geschrieben worden? So um 1950 herum? Oder gegen Ende des Zweiten Weltkrieges? --Blättern wir rasch zurück auf die Titelseite. Was für ein Datum steht hier? 24. Dezember 1932!

Doch lesen wir noch ein wenig weiter. J. Sturzenegger schreibt im nächsten Abschnitt, täglich würden etwa fünftausend Basler das Kino besuchen (Heute dürften es etwa fünfzehntausend sein; bei besonders zügigen Programmen sogar noch mehr). Und was haben sie gesehen damals?

"In der Woche sahen sie: Rauschgift, Liebe auf den ersten Ton, Flucht aus der Unterwelt,... Goldfieber, ein Mädchen von der Strasse-- Schund, potenziertes Schund, wo man hinlangt. Nicht einer dieser Filme wäre von einer Kontrolle, die Ernst macht, durchgelassen worden. Kein Hergelaufener kann in Basel Lehrer oder Pfarrer sein. Wer aber eine Möglichkeit an Einfluss auf das Publikum hat, wie sie kein Lehrer, kein Pfarrer, kein Journalist, kein Politiker hat, der müsste eine Probe auf Herz und Nieren durchmachen, dass ihm Hören und Sehen vergeht. Die Art, wie die Konzessionen gegenwärtig erlangt werden, ist ein Unfug. Die Kinobesitzer verdienen ferner viel, viel zu viel. Die Kinos mit ihrem Zulauf sind jedoch schuld daran, dass der Staat dem Stadttheater jährlich mit einer halben Million Franken beispargen muss. Aber wie ist's in Mailand? Dort wird die "Scala" mit Steuern der Kinos extra für die "Scala" finanziell gestützt und gehalten. Was Mailand recht ist, kann Basel nur billig sein... Die Kinobesitzer werden schreiben. Sie werden webern, dann seien sie ruiniert... Sie werden mit dem bekannten Argument kommen, wenn die Kinos ruiniert seien, könne der Staat so und so viel an Steuern jährlich ins Kamin schreiben. Ergo: macht die Kinos kaputt! Wodurch wohl geht ein Gemeinwesen eher vor die Hunde: Wenn der Staat den Pöbel von einigen zehntausend Franken abschreiben muss oder wenn er seine Bürger dreimal täglich dem Gift der seelischen und geistigen Verwilderung durch das Kino aussetzt? ...

Genau so für die Katz ist jeder Rappen, den der Staat für Schule, Universität, Dichtung, blühende Künste, Musik und Theater auswirft, wenn dieser gleiche Staat in sträflicher in gerade hochverräterischer Indolenz die Kinojauche weitertreiben lässt!"

"Die Kinematographie ist eine grossartige Erfindung. Das Kino missbraucht sie. Das Kino macht aus ihr ein Gift. Wem daran gelegen ist, dass die Zeit auf dem schnellsten Wege vor die Hunde gehe, dem kann sie nicht genug von diesem Gift in sich hinein fressen... Dass viele Zeitgenossen nervenkrank oder närrisch sind, beweisen sie im Kino, das sie zwei Stunden lang ertragen, ohne aus der Haut zu fahren."

Es ist nicht ohne Interesse, wie man sich früher öffentlich zum